

Gernsprecher Nr. 22.
Die "Sächsische Zeitung" erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Bonnements-Preis vierfach jährlich 2.—M., 2monatlich 10 M., 1monatlich 70 Pf., durch die Post vierfachjährlich 20 M. (ohne Beilegk.). Einzelne Nummern 12 Pf. Meisterl. Postanstalten. Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die "Sächsische Zeitung" an. Mögliche Roman-Beilage: "Unterhaltungsblatt".

Teil.-Nr.: Zeitung

Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Losalpreis für die 5 gehaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

"Gingsandt" und "Nelams" 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage

"Unterhaltungsblatt".

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau,
sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porschdorf, Postelwitz, Prossen, Nathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmisches Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger legenweicher Störungen bei Betrieb der Zeitung, der Weiterleitung oder der Versicherungseinrichtungen) hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Inseraten-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Bautenstraße 184; in Dresden und Leipzig: die Annonen-Bureaus von Haase & Vogler, Invalidenbank und Rudolf Moos; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 43

Bad Schandau, Dienstag, den 9. April 1918

62. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Preise für Schlachtrinder.

Auf Grund von § 7 Abs. 2 der Verordnung über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus der Ernte 1917 und für Schlachtrinder vom 19. März 1917, Reichsgesetzblatt S. 243, wird mit Zustimmung des Staatssekretärs des Kriegsernährungs- amts folgendes bestimmt:

Ausgemästete oder vollstetigliche Ochsen und Kühe über 7 Jahre, Bullen über 5 Jahre und angestetigte Ochsen, Kühe, Bullen und Fürcsen jedes Alters im Lebendgewicht von über 11,5 Zentnern werden der Preisklasse A eingeordnet, sodass bei den artigen Tieren der Höchstpreis von 90 Mark für 50 kg Lebendgewicht gilt.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Dresden, den 2. April 1918.

Ministerium des Innern.

2030 b II B III

1489

den Behringwerken in Marburg sind wegen mangelnder Keimfreiheit bereits früher eingezogen.

Dresden, am 4. April 1918.

Ministerien des Innern

419 II M.

1477

Nachtrag

zum Verzeichnis der zur Annahme beschlagnahmter Torsafasern berechtigten Torswerke.

Als Sammelstelle zur Annahme beschlagnahmter noch nicht aufbereiteter Torsafasern gemäß § 4 der Bekanntmachung W. I. 4100/1. 17. R. A. vom 14. April 1917 betreffend Beschlagnahme und Bestandsverhebung von Torsafasern (Blattseiden von Eriosperum) sind die Firmen:

1. Focke van Hüst in Emden,
2. Wiegendorfer Torsafaserwerbung G. m. b. H. in Wiegendorf, Kreis Soltau,
3. Johs. v. Beckum, Leer in Ostfriesland

von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums zugelassen worden.

Dresden, den 24. März 1918.

Kriegsministerium.

J. A.: Auersbach.

1451

1. Diphtherie-Sera mit den Kontrollnummern:

- 1799 bis 1817 einschließlich aus den höchsten Farbwerken,
250 aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt,
447 bis 455 einschließlich aus dem Serumlaboratorium Ruete-Enoch in Hamburg,
257 aus der Fabrik vormals E. Schering in Berlin,
154 bis 161 einschließlich aus dem Sächsischen Serum-Werk in Dresden,
16 bis 20 einschließlich aus den Behringwerken in Marburg

finden, soweit sie nicht bereits früher wegen Abschwächung usw. eingezogen sind, vom 1. April d. J. ab wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt worden.

2. Tetanus-Sera mit den Kontrollnummern:

- 408 bis 452 einschließlich aus den höchsten Farbwerken,
138 bis 148 einschließlich aus den Behringwerken in Marburg
150 = 156
158 = 180

finden wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer vom 1. April 1918 ab zur Einziehung bestimmt worden. Die Tetanus-Sera mit den Kontrollnummern 149 und 157 aus

Stadtsparkasse Schandau

nimmt Zeichnungen auf die

VIII. Kriegsanleihe

entgegen.

Kriegsparkarten

in Beträgen von 2, 3 und 10 Mark werden wiederum ausgegeben.

Schandau, am 18. März 1918.

Der Stadtrat.

Die

Metallsammelstelle

in der Gambrinusbrauerei Nr. 10 ist im Monat April jeden Donnerstag von nachm. 2—4 Uhr geöffnet.

Schandau, am 8. April 1918.

Der Stadtrat.

Bestellungen auf

Saatkartoffeln

finden morgen, Dienstag, vorm. von 9 bis 12 Uhr, an Ratsstelle, Zimmer Nr. 2, aufzugeben.

Schandau, am 8. April 1918.

Der Stadtrat.

Holzversteigerung.

Hohnsteiner Staatsforstrevier.

Gasthof "Zur Sächsischen Schweiz" in Hohnstein, Montag, den 15. April 1918,

vorm. 10 Uhr:

1600 w. Derbstangen, 6400 w. Reisklingen. Abt. 7, 42, 52 u. 56.

Rgl. Forstrevierverwaltung Hohnstein.

Rgl. Forstrevieramt Schandau.

Nichtamtlicher Teil.

Die Männer am Hebel.

Ein Schlag bewegt in der politischen und wirtschaftlichen Geschichte der Völker oft tausend Verbindungen, vermag sie zu verwirren oder zu ordnen. Auf Clemenceaus Ablehnung der Czerninschen Entthüllung, dass dieser Tiger die Schuld an dem roten Lenz im Westen trägt, hatte Graf Czernin feststellen lassen, dass die Form und die Tatsachen seiner schweren Anschuldigung nicht abuleugnen sind, alldeutlich am 2. Februar dieses Entscheidungsjahres Clemenceaus Bevollmächtigter Graf Armand sich von dem Unterhändler der Donaumonarchie, dem Grafen Revertera, die Absage holte, die Mittelmächte würden niemals Frankreichs Tier nach Elsass-Lothringen sättigen. Graf Czernin hatte den Hebel an der rechten Stelle angelegt. Die diplomatischen Gleise der Gegner wurden dadurch verwirrt, und die Stimmen, die aus dem Entente-bündenchor tönen, und die sich um den Ehrenbund Wilson-Blond George-Clemenceau gruppieren, beweisen, welche Wirkung Graf Czernins Hebeldruck hatte.

Ein Blasphem von Entthüllungen geht nieder und trifft die Schulden des Raubverbandes als ob Steine

vom Himmel fielen. zunächst warten holländische Blätter mit der Tatsache auf, dass nicht nur Clemenceau, sondern auch andere Staatsmänner vergleichbar den Versuch unternommen, diese Offensive zu vermeiden. Schweizer und russische Blätter aber bringen weiter unmögliches Zeugnis dafür herbei, wie sehr die Weichensteller in London und Petersburg in den letzten Monaten vor dem Kriege bereit waren, durch einen Hebeldruck alles in Unordnung zu bringen, die Gleise zu verschieben und die Staatswagen der europäischen Politik in der durchschaubaren Katastrophen dieses Weltkrieges aufeinander prallen zu lassen. So hat, wie jetzt bekannt wird, bereits am 4. August 1914 der Schweizer Gesandte in London, Carlin, seiner Regierung durch den Drath gemeldet: "England wird Deutschland den Krieg erklären." Wohlgerne am 4. August, als die Kriegserklärung an Frankreich noch nicht vorlag, als Belgien noch nicht Englands nachher ausgespielter Kriegsvorwand sein konnte. Damit ist festgenagelt, dass die englische Kriegserklärung schon vor unserem Einmarsch in Belgien mit Petersburg und Paris verabredet worden war. Die verbrecherischen Weichensteller hatten eben vorher alles verabredet, und

Petersburg war natürlich ihr Hauptquartier. Was im Sachalinionprozeß erschreckend klar wurde, dass die Petersburger Staatsmänner, angestachelt von Frankreich und England, den Kriegsbrand um jeden Preis in das europäische Heim schleudern wollten. Maxim Gorki veröffentlicht jetzt in seinem Blatte "Novaja Shtraf" Dokumente, die beweisen, dass Russland und die übrigen Raubverbündete diesen Krieg gewollt und planmäßig vorbereitet haben. Fünf Monate vor dem Beginn des Krieges, am 21. Februar 1914, wurde in einer geheimen Sitzung der russischen Staatsmänner der Kriegsplan für das Jahr 1914 aufgestellt. Russland wollte die Meerengen von Konstantinopel um jeden Preis haben, und trotzdem sich die Teilnehmer der Sitzung darüber klar waren, dass ein solches Vorgehen den Weltkrieg entfesseln würde, stimmten sie zu, ja, sie entwarfen aufs genaueste den Plan, die russische Westfront, also gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, kriegsbereit zu machen. Das ist auch geschehen, und Ende Juli 1914 fanden Russlands Massen an der deutschen Ostgrenze in Bewegung, während wir nicht mit Russlands Kriegswillen gerechnet hatten.

Es eilt nicht mit der Einzahlung!

Wer will, kann die Zahlung der gezeichneten Kriegsanleihe auf die Monate April, Mai, Juni, Juli verteilen.

Wer 100 Mark zeichnet, braucht sie erst am 18. Juli zu zahlen.

Also: jeder kann zeichnen!

Der hier im dunkeln geplante saubere Plan hatte die Rollen Serbiens, Rumäniens, Bulgariens und Griechenlands gut verteilt, und als Frankreichs Präsident Poincaré dann nach Petersburg kam, fand er die Moskowiter erzbereit. Zar Nikolaus II. hatte den Kriegsplan gutgeheissen, und Poincaré fuhr zurück, die Brust soll Siegesgewissheit. Er wusste, dass Petersburg bereit war, die Dardanelleneroberung zu beginnen, das daraus der Weltkrieg ausloste würde. Er wusste: England war bereit, Russland und Frankreich beizutragen, wusste genau, dass die 1905 zwischen Loubet und Delcasse und König Edward in Paris verabredete Einfriedung der Mittelmächte noch 1914 ihre Frucht, den Krieg, bringen würde. Man wartete auf den „günstigen Zufall“.

Das Blatt Maxim Gorkis sagt mit Recht über den weiteren Verlauf der Dinge: „Der erwartete günstige Zufall, der die Möglichkeit bieten sollte, eine eingetretene Verwicklung zu bemühen, um sich in den Krieg zu stürzen und den Versuch zu machen, die Meerengen in Besitz zu nehmen, trat alsdann ein. Die russische Regierung, welche, wie aus dem Protokoll zu erkennen ist, nur auf einen derartigen Vorgang wartete, hat im voraus die Möglichkeit in Rechnung gezogen, Serbien in einen Krieg mit Österreich-Ungarn zu verwickeln und befehlt sich als dann, den Verteidiger des beleidigten Serbiens zu spielen, es trotzdem nicht gelang, den Plan der Eroberung Konstantinopels und der Meerengen zu verwirklichen, so war der Mangel eines entsprechenden Wunsches jedenfalls nicht der Grund dafür.“

So wird ein Stück nach dem andern von jenem Schleier zerrissen, der über der Schuldfrage liegt. Die Russen wollten die Dardanellen, hinter ihnen standen Frankreich und England bereit, an der Westfront ihre Massen und ihre Flotte in Bewegung zu setzen, um Nach für 1870 zu nehmen und den deutschen Kaisern die erfolgreichste deutsche Arbeit abzuwenden. In Paris und London lag die Hand am Hebel, und in dieser gewitterwangeren Zeit, während Fürst Michnowsky in verhängnisvoller Abmahnlosigkeit in London Grenz-Trugworten glaubte, setzte Petersburgs ruchlose Kriegsbehet den Hebel in Bewegung. Serbien ging voran mit dem Nord in Serajewo. Und Suchomlinow setzte durch einen Befehl Russlands gewaltige Heeresmaschine gegen die Mittelmächte in Gang. Dieser Hebedruck löste rein mechanisch schon Frankreich und Englands Teilnahme am Kriege aus. Das Schwert war im Zug.

Dass es letzten Endes sich gegen die Verbrecher kehrte und dass das Schwert der so niederträchtig überfallenen auf die Verbrechendie niedersielte, war eine Wirkung, die allerdings jene dunklen Ehrenmänner nicht voraussehen konnten, die ruchlos den Weltfrieden aus der Lage brachten. Die Weltgeschichte wird auch hier zum Weltgericht.

Atempause.

Wilsons General Verhing spricht auf Frankreichs Boden angesichts des Millionenkampfes, in dem die Blüte der Nationen welkt und Frankreich, das „feste Frankreich“, wie es seine alten Sänger nannten, zerrissen und zerstampft wird, als sei die furchtbare Naturkatastrophe über das fette Land und die wundervollen Städte dahingegangen, ein Wort von abgrundtiefster Rücksichtslosigkeit. Frankreichs König, der das Wort prägte: „Nach uns die Sintflut“, zierte wegen dieses Wortes die anklagenden Blätter der Menschheitsgeschichte, auf denen die Verbrechen gegen jede natürliche Regelung vereinsamt stehen. General Verhing, dieser Geist von Wilsons und Clemenceaus Geist, übertrifft jene Verkommenheit, da er sagte, die jetzt tobende Schlacht sei „die größte und schönste Schlacht der Welt!“ So verderbt sind die Gefühle der Entente geworden, dass der holzpapiere Chor ihrer Presse dieses Schandwort freudestrahrend weiter gibt. Clemenceau, dessen Hände niemals von dem Blut dieser Offensive reingewaschen werden können, mag das Wort natürlich finden, die Frauen und Brüder und Mütter derer, die im Eisenhagel, in den Schrecken der Entscheidung stehen, aber werden diese Niederracht als Ausgeburt eines Höllensinnes brandmarken.

Der erste Akt des furchtbaren Dramas ist beendet, und die Welt hält den Atem an. In gewaltigem Ansturm prallen Frankreichs und Englands Reserven gegen die sich gähnendende deutsche Stahlmauer, stürmen und verbluten, während Hindenburg und Ludendorff die Vorbereitungen zum zweiten Teil der Entscheidung mit der sicherer Hand treffen, die jede Möglichkeit vorausberechnet. Was uns Atempause deutet, ist die Arbeit für einen neuen Schlag, und wir wissen wie Hindenburg, der Hammer aufschlägt, hart, zerschmetternd. Das deutsche Volk aber weiß: Wir taten alles, um diesen Mordkampf zu vermeiden. Da John Bull's Stierhaftigkeit und Clemenceaus Verbißtheit ihn wollten, wird dieser Kampf ihnen das Urteil sprechen. „Mein Herr und Gott nun ruf ich Dich“, betet das deutsche Volk mit König Heinrich, „Dass Du dem Kampf zugegen seist. Des Schwertes Sieg ein Urteil sprich. Das Trug und Wahrheit klar erweist!“

Trug ist das Blendwerk, das die Entente ihren befreunden, auf die Schlachtfank geführten Völkern wieder durch Reden und Druderschwärze vorauswirkt. Generalissimus Foch hat in Compiegne als Einheitsgeneral den abgesetzten Britenlöwen Bedingungen dictiert, über die England einen Beurk ausstöhnt, weil sie keine lebte Kraft verlangen. Und schon geht, während die Waffen noch das Wort haben, die Kavalerei zwischen dem gallischen Hahn und dem schwer geschlagenen Hoh John Bull los. Oberst Ripington rast in die englische Öffentlichkeit, Foch habe nicht den wahren Schlachtplan, die „Morning Post“ weist dem „Einheitsgeneralissimus“ nach, dass er die Reserve, die letzte Hoffnung der Entente, mutlos verbluten lasse nach den Gesetzen, die Hindenburg als Herr der Lage Foch diktiert. Und gleichzeitig bricht der übelstunde Streit um Lloyd George wieder aus, den Englands Militärs anklagen, nicht für die rechten Führer gesorgt zu haben. Lloyd Georges Stütze, Clemenceau, der einst mit Englands Diktator das Abkommen schloss, nur gemeinsam mit ihm sein Amt niedergulegen, steht im Kreuzfeuer der Vorwürfe seiner Parlamentarier. Tritt noch eine Hiobsbotschaft vom Schlachtfeld ein, so stirbt er oder er muss als Alleinherrscher die Regierung des Schreckens einführen. Ein allgemeines Durcheinander herrscht im Lager des Vielverbundes, und wie die Seltner im alten Jerusaleum sich befedeten und untereinander schlügen, als der Römer sich zum letzten Siegreichen Sturm entschloss, so tobten die Uneinigkeit und das gegenseitige Misstrauen im feindlichen Räuberlager.

Dieser politische Kleinkrieg übertönt augenblicklich den Kanonendonner für die Ohren der Entente, aber er ist nicht nur letzten Endes ein wohlberechnetes Spiel, um die

drückende Angst vor der Entscheidung vergessen zu machen, sondern auch darauf berechnet, um den Zusammenbruch der großen politischen Biele des Verbundes zu überschreiten. Das Spiel setzt ein, als die Ostfront für die Entente verloren ging und damit der ehemalige Ring um Deutschland brach; es verstärkte sich vor der Offensive, schwieg dann, als Hindenburgs erster Faustschlag fiel. Dann kam der Schrei nach Japan. Eine neue Hoffnung beseelte Frankreichs und Englands Hirn. Aber Terauchi, Japans Ministerpräsident, hat jetzt rückwärts erklärt, Japan hätte gar kein Interesse daran, in Sibirien einzugreifen und deutsche Truppen von der Westfront abzuziehen. Diese Erklärung ließ sich nicht tot lügen, obgleich es anfangs in Paris und London versucht wurde. Japan läuft also die Entente, der das Messer an der Lebte sitzt, im Stich und isoliert sich. Vielleicht in der Absicht, die der einflussreiche General Tanaka, die rechte Hand des japanischen Kriegsministers, aussprach: Wir befinden uns gegenwärtig im Krieg mit den Mittelmächten, aber es wird der Tag des Friedens kommen, und dann wird es die Pflicht des japanischen Volkes sein, die Hand wahrer Freundschaft den mächtigen Germanen entgegenzustrecken.

So reisen mählich die Dinge heran, zu denen der Verband unter britischer Führung die Saat legte, und diese Pause vor der Entscheidung lädt die Früchte seiner Selbstmordpolitik bereits klar deuten. Er lädt Wind, Hass, Raubgier und Lüge und erntete dafür Sturm.

Die Schlacht vor Amiens.

Mitteilung der Küste?

Die von Albert auf Corbie zurückgeworfenen englischen Streitkräfte leisten auf den Straßen nach Amiens verzweifelten Widerstand, der durch die Reserven des Generals Foch unterstellt wird. Ein Blick auf die Karte lehrt, was für den Verband auf dem Spiele steht, wenn Amiens in die Hände der Deutschen fällt. Hier nämlich ist der bedeutsame Eisenbahnhofspunkt, der den Verkehr hinter der englischen und französischen Front vermittelt. Ein weitverwiegtes Eisenbahnnetz, das nach Paris,



Somme entlang nach der Küste und hinauf in die Aufmarschräume der Flandernstellung führt, hat hier seinen Knotenpunkt, der jetzt unter deutschem Feuer liegt, und auf den der zu beiden Seiten der Somme vorgetriebene deutsche Angriff zielt. In der holländischen Presse verfolgt man die Schlacht deshalb mit besonderer Spannung. „Nieuws van den Dag“ schreiben: Die Offensive ist nicht nach dem Südwesten, nicht nach Paris gerichtet, sondern direkt nach dem Westen, nach Amiens und nach der Küste. Der Angriff erfolgte genau auf dem Punkte, wo die englischen und die französischen Linien zusammenstoßen, und wo die Organisation der Ententeoperationen, selbst wenn sie nun in einer Hand liegen, am wenigsten einheitlich sein muss. Mit dem Angriff kann hier also ein zweifach Ziel erreicht werden: 1. Die Trennung der verbündeten Armeen, das Zurückliegen der englischen Front in nordwestlicher Richtung, durch das der Zusammenhang zwischen den Engländern und Franzosen vollständig verloren gehen werde. Dies kann geschehen durch die Einnahme des Eisenbahnhofspunktes Amiens. 2. Das Erreichen der Küste, in welchem Fall Calais abgeschnitten sein würde.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 7. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfest entwickelten sich am Nachmittag heftige Feuerkämpfe, denen starke englische und französische Angriffe an der Acre und Aire folgten. In dichten Massen vorstürmende Regimenter brachen nördlich von Beaumont-Hamel und vor unserer Brückenkopfstellung beiderseits von Albert zusammen. Südlich von Villers-Bretonneux kamen bereit gestellte Sturmtruppen des Feindes in unser Feuer nicht zur Entwicklung. Von anderen Fronten neu herangeführte französische Divisionen stürmten auf dem Ostufer der Acre zwischen Castel und Mailly, westlich von Thury, bei Contigny, und fünfmal bei Mesnil vergeblich an. Unter schwersten Verlusten sind ihre Angriffe vielfach nach erbitterten Nahkämpfen gescheitert. — Truppen der Armee des Generals v. Boeck griffen gestern früh die feindlichen Stellungen auf dem Südufer der Oise bei Amiens an. — Während sich

Teile den Übergang über den breiten, stark versumpften Oise-Abschnitt erzwangen und die Vorstädte von Chauny erfüllten, nahmen andere Truppen im Angriff von Osten her die starken, feindlichen Stellungen bei Amiens und im Nordostteil vom Walde von Toucy. Wir erreichten die Linie Bihancourt-Autreville-Nordrand von Barisis. Durch das überwältigende Feuer unserer Artillerie und Minenwerfer erlitten die Franzosen hohe, blutige Verluste. Bisher wurden mehr als 1400 Gefangene eingefangen. — Zur Vergeltung für die anhaltende Beschleierung unserer Unterkünfte in Laon wurde die Beschleierung von Reims fortgesetzt. — Auf dem Ostufer der Maas brachte ein Erkundungswortrag bei Beaumont 70 Gefangene und 10 Maschinengewehre ein.

Im Luftkampf wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Mittwoch Freiherr v. Richthofen errang seinen 76., Lieutenant Udet seinen 24. Luftsieg.

Mazedonische Front. In Vorfeldgeschenken am Wardar- und Dojran-See wurden einige Griechen, Franzosen und Engländer gefangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 6. April.

Amtlich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote hat unter der bewährten Führung des Oberleutnants S. V. Vohr den feindlichen Sportverkehr zwischen Frankreich und England durch Vernichtung von 6 Dampfern und 2 Seglern mit zusammen 22 000 Br.-Reg.-T. geschädigt.

Die Mehrzahl der Dampfer wurde im östlichen Teil des Ärmelkanals versenkt, es ist anzunehmen, dass ihre Ladung vorwiegend aus wertvollem Kriegsmaterial besteht. Unter den Schiffen waren 3 große Dampfer von 4000 bis 6000 Br.-Reg.-T. Namenslich festgestellt wurden der englische Tandemdampfer „Sequana“ (5263 Br.-Reg.-T.) und die französische Segler „Arvor“ und „Anne Dyonne“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ungünstige Bilanzen für England.

In englischen Blättern wird darauf hingewiesen, dass Deutschland nicht allein eine Offensive zu Lande, sondern auch eine zur See begonnen habe. Tatsächlich schwäche es die alliierten Armeen von Tag zu Tag durch Unterseeboote und Minen. Die Blätter warnen davor, zu glauben, dass wegen des Angriffs in Frankreich die Tötigkeit des Feindes zur See nachgelassen habe. Man habe den Beweis dafür, dass gleichzeitig mit dem Hammerblow gegen die englisch-französische Linie der Feind eine höhere Zahl von Unterseebooten in See gesetzt habe, als jemals zuvor. „Daily Telegraph“ ermahnt das englische Volk in seinen Bemühungen, die erlittenen Verluste gutzumachen, nicht nachzulassen. Woche für Woche fallen die Bilanzen ungünstig für England aus, infolge des teilweisen Niedrungsbruchs des Schiffbaus. Das Blatt hält es für gefährlich, den Ernst dieser Lage zu übersehen.

Die schweren englischen Verluste.

Einer Schilderung des „Petit Parisien“ über die Kämpfe in der Umgebung von Veronne ist zu entnehmen, dass die Engländer außerordentlich schwere Verluste erlitten. Die aus den Schlachtfeldern zurückkehrenden Engländer, die von frischen Truppen abgelöst wurden, seien beinahe alle verletzt gewesen und hätten alle ein verstörtes Wesen gezeigt. So furchtbar sei der Kampf gewesen, dass man die Überlebenden habe säubern können. Die Höhe der während der deutschen Offensive in der Zeit vom 21. bis 29. März von den Engländern erlittenen Einbuße an erstklassigem Menschenmaterial soll den britischen Verlusten der Sommernacht 1916 gleichkommen. Zählt man die in der anschließenden Spanne Zeit vom 29. März bis 5. April gefallenen, vermissten und gefangenen englischen Soldaten hinzu, so kann man mit über einer halben Million rechnen, um die das britische Heer geschwächt ist.

Heimkehr der Kriegsgefangenen aus Russland.

Nachdem die Ratifikationsurkunden über den Friedensvertrag zwischen Deutschland und Russland ausgetauscht worden sind, geht die für die weitesten Kreise des deutschen Volkes besonders bedeutungsvolle Frage der Rückkehr der beiderseitigen Kriegs- und Bivilgefangenen ihrer Lösung entgegen. Nach den Bestimmungen des Zusatzvertrages soll der Austausch der Kriegsgefangenen und die Heimkehr der Internierten und verschickten Bivilangehörigen beider Teile zunächst bald erfolgen, soweit sie nicht mit Zustimmung des Aufenthaltsstaates in dessen Gebiete zu bleiben oder sich in ein anderes Land zu begieben wünschen. Zur Regelung der Einzelheiten des Abtransports, und, um die Durchführungen der getroffenen Vereinbarungen zu überwachen, wird eine aus vier deutschen und vier russischen Vertretern zu bildende Kommission zusammenentreten, und zwar voraussichtlich in Petersburg oder Moskau, wohin sich die deutschen Mitglieder der deutschen Kommission demnächst begeben werden. Immerhin muß bei der Ausdehnung des in Betracht kommenden russischen Gebietes und der Schwierigkeit der Beförderungsverhältnisse damit gerechnet werden, dass noch einige Monate vergehen, bis die deutschen Kriegs- und Bivilgefangenen sämtlich aus Russland in die Heimat zurückgekehrt sein werden.

Englische Fälschungen.

Der englische Funkspruch vom 27. 3. enthält einen Nachtrag zum britischen Heeresbericht vom 26. 3. mit folgenden Angaben: „Die Fliegertätigkeit war gestern sehr groß. 45 deutsche Flugzeuge wurden abgeschossen, 22 wurden in beschädigtem Zustande landen, 2 weitere wurden durch Abwehrfeuer heruntergeholzt. 10 unserer Flugzeuge sind nicht zurückgeflogen.“ Diese Angaben sind falsch. Dennoch folgt hier eine Gegenüberstellung der deutschen und feindlichen Verluste im Luftkampf vom 24. bis 27. 3. 18:

Am 24. 3. Eigene Verluste	10 Flugzeuge
Feindliche Verluste	22
25. 3. Eigene	5
Feindliche	9
26. 3. Eigene	9
Feindliche	12
27. 3. Eigene	2
Feindliche	27

Das englische System, die Heimat mit erdrückenden deutschen Niederverlusten über die eigene Niederlage zu trösten, ist durchsichtig genug.

General v. Linsingen.

Das goldene Dienstjubiläum.

General der Infanterie v. Linsingen beg. am 7. April sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Am 7. April 1868 trat er nach Abholzung einer Kadettenanstalt in das Infanterieregiment Nr. 17 ein und rückte im folgenden

Jahre zum Leutnant auf. Im Kriege von 1870/71 nahm er u. a. an der Schlacht von Bapaume und den Gefechten bei Verdun teil und wurde wegen der Erhebung einiger Geschütze mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Im Jahre 1877 wurde er Oberst und Kommandeur des Grenadier-

regiments Nr. 4 in Rastenburg, der ältesten Infanteriekuppe des preußischen Heeres. 1901 übernahm er als Generalmajor die 81. Infanterie-

brigade in Lübeck, 1905 als Generalleutnant die 27. Division in Ulm. Am 1. September 1909 wurde er kommandierender General des 2. pommerschen Armeekorps, mit dem er im Beginn des Weltkrieges auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfte. Zu Beginn des Weltkrieges, im Winter 1914/15, führte er im Osten den Oberbefehl über die Südarmee, die vom 1. bis 9. Mai 1915 die glanzvolle Durchbruchsschlacht von Tarnow-Gorlice lieferte und im selben Monat den Durchbruch über den Strys ausführte. Am 16. September 1915 wurde Vinsch mitten in den Rostitz-Südwägen genommen. Dort und am unteren Strys standen nunmehr die Vortruppen der Armee Linsingen. Im Sommer 1916 hatte die Armee noch die Brusilow-Offensive zu überstehen. Endlich im Sommer 1917 brach dann die Armee Linsingen den letzten Widerstand der russischen revolutionären Armeen und war endlich in der Ukraine die letzten russischen Truppen nieder. Der Frieden im Osten schloss die Kampfhandlungen der Armee Linsingen ab.

Wie denkt Japan?

Die Stellung des Mikadoreiches zum europäischen Krieg.

Aus New York wird gemeldet: Eine hochstehende japanische Persönlichkeit in Washington erklärt, Japan verweigere jede Teilnahme am Kriege in Europa. Ein derartiges Projekt sei infolge der großen Entfernung vollkommen undurchführbar.

Die fast jeden Tag einlaufenden und sich ebenso oft widersprechenden Nachrichten über das, was Japan eigentlich zu tun gedenkt, werden wohl von niemanden mehr so recht ernst genommen. In den meisten Fällen handelt es sich, wenn wieder einmal ein französisches oder englisches Blatt triumphierend die baldige Ankunft japanischer Hilfe verkündet, um schöne Wünsche und Hoffnungen, die sich in näherem Zufolge in Dunkt auflösen. Wie steht die Sache nun wirklich?

Man überblickt die Gestalt eines Verges besser aus der Entfernung, als wenn man am Fuße steht. In Ostasien hat man vielleicht vom Kriege eine klarere Ansicht als bei den Alliierten in Europa. Wir lesen einen Artikel der japanischen Zeitung „Yorodzu“, in dem es heißt:

Als der Krieg begann, war das Ziel der Entente, das Deutsche Reich zu zerstören, aber der Erfolg war, daß sie das Gefüge der eigenen Länder untergruben. Der Kampf währt noch, aber es ist wenig Hoffnung auf den Sieg bei den Ententemächten. Die Völker, die einstmals an den Sieg der Alliierten glaubten, beginnen jetzt zu zweifeln. Die Truppen der Entente-Völker schlagen sich gewiß tapfer, und ihre Entschlossenheit ist nicht gewichen, aber es ist schon sicher, daß ihre Anstrengungen, ihre Opfer nutzlos sind. Andererseits ist zugugegeben, daß die Leiden Deutschlands und Österreichs aufgenommen haben, und daß ihre Hoffnungen zumeist enttäuscht sind. Aber sie halten ihre Stellung fest. Die große britische Flotte ist nahezu machtlos geworden durch die deutschen Unterseeboote. Große Dinge erwartete man in Russland von der Revolution, aber noch immer ist Russland im Zustand des Chaos. Die Beteiligung der Vereinigten Staaten hat der Entente materielle und finanzielle Hilfe gebracht, aber eine große Armee von den Vereinigten Staaten nach den europäischen Fronten zu schicken, ist allemal undenkbar, solange der deutsche Unterseebootenkrieg fortduert. Nach Lage der Sache wäre es also für alle Beteiligten am besten, wenn sie einen recht baldigen Friedensschluß ins Auge fähen?

Diese Ausführungen sind nicht besonders neu und auch gerade nicht verblüffend geistreich. Wir haben der gleichen oft gehört und gelegentlich auch schon selbst gehört. Was diesen Worten Wert und Bedeutung verleiht, ist einzige die Tatsache, daß sie in einer japanischen Zeitung stehen, und daß japanische Blätter solche umfassende politische Stellungnahme nicht auf eigene Faust in die Welt zu schicken pflegen. Man bekommt aus solchen Stimmen der japanischen Presse jedenfalls ein wahreres Bild von den Ansichten des östlichen Verbündeten der Entente, als aus den Neuer-Telegrammen, die etwa Aussprüche des leitenden Staatsmannes in Tokio aus dem Zusammenhang reißen und dadurch in ihr Gegentent verkehren, wie es leichtlich wieder geschehen ist!

Noch interessanter fast erscheint eine Note von Artikeln, die wir in der „Japan Times“ finden. Dieses Blatt in Tokio ist eine von der japanischen Regierung unterstützte Zeitung in englischer Sprache, also das offizielle japanische Regierungsbüro für das Ausland. Diese Zeitung beschäftigt sich seit einiger Zeit eifrig mit der etwaigen Teilnahme — Chinas am Weltkrieg! Die verschiedenen Stimmen werden da aufgerufen: ein chinesischer Militär, ein japanischer Politiker, ein englischer Gewerbelehrer, ein amerikanischer Ratgeber, ein französischer Berater, alles, was von Ententebürgern in der Nähe von Peking zu haben ist, marschiert auf und sagt sein Sprüchlein her. Natürlich ist der Sinn der, daß eine so volksfreie Nation wie die Chinesen trotz ihrer militärischen Schwäche und der endlosen inneren Wirren doch auch das ihrige tun sollte, um den deutschen Barbaren die höhere Kultur zu verabfolgen. Siam natürlich abgleichen. Wir müssen es uns vorlegen, unsere Besetzung mit der Überzeugung aller dieser Vorschläge und Anregungen zu amüsieren. Im

allgemeinen sind die Herren alle der Ansicht, daß China so etwa 20 000 Mann nach dem Westen werfen sollte, um entweder die Türken zu bekämpfen, oder auch in Frankreich gegen die bösen Deutschen — nicht etwa zu fechten, sondern hinten beim Herstellen der Schubengräben hilflich zu sein!

Was das zu besagen hat, wenn die Japaner, die fortgesetzt inständig um Hilfe angestellt werden, zur Antwort auf die Chinesen hinweisen, kann jeder sich selbst sagen. Und wie seit die 20 000 chinesischen Kulis als Schiffer für die Franzosen den Entente-Kohl machen würden, brauchen wir auch nicht zu erörtern. Diese famose japanische Anregung, wochenlang in ihrem Regierungsbüro breitgetragen, stellt sich als der blutigste Hohn dar, den die Herrschaften in Tokio ihren bedauernden Freunden antun können. Auch hierin spricht sich die wahre Haltung Japans von der Sachlage deutlich aus.

Rumänien.

* Die allgemeine Demobilisation ist bereits in die Wege geleitet. Es sind bisher 45 000 Soldaten und 1000 Offiziere in die Walachei zurückgekehrt. — Wie ungarische Blätter berichten, werden die Truppen der Mittelmächte die besetzten Gebiete Rumäniens nach und nach räumen. Aus Bukarest und den größeren Städten dürfen die österreichisch-ungarischen und deutschen Soldaten schon früher abziehen. Die zum Schutz der wirtschaftlichen Interessen der Mittelmächte in Rumänien zurückbleibenden Divisionen werden in den einzelnen Dörfern untergebracht. Ob diese Truppen bis zum allgemeinen Friedensschluß in Rumänien bleiben oder schon früher abtransportiert werden, hängt noch von der Gestaltung der Ereignisse ab. Die militärischen Behörden werden auch nach dem Friedensschluß vorläufig ihre Arbeiten in Bukarest und in der Provinz fortführen.

Rußland.

* Das Kopenhagen Bureau der zionistischen Organisation erhält von der Hauptorganisation in Petersburg Nachrichten über furchtbare Judenpogrome in Turkestan. In Kasan wurden 300 Juden getötet und Tausende ausgeweidert. Aus allen kleineren Orten werden Raub und Mord gemeldet. In Samarland wird ständig der Ausbruch von Judenpogromen erwartet. Der Finanzminister der turkestanischen Republik, Hersfeld, der Vorsitzende des zionistischen Bezirksausschusses, wurde in tierlicher Weise ermordet. Die Lage ist verzweifelt. Es werden Hilfsausschüsse gebildet. Auch aus der Ukraine werden Judenpogrome gemeldet. In Gluchow wurde fast die ganze jüdische Bevölkerung ermordet.

Italien.

* Die Enthüllungen des Grafen Czernin haben den Ministerrat in längerer Sitzung beschäftigt. Es wurde hervorgehoben, daß dadurch die politische Lage eine wesentliche Veränderung erfahren könnte. Auch sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die deutschen Besitzerfolge bedeutende Rückwirkungen auf Italien hervorrufen könnten. Wie verlautet, herrscht unter den italienischen Staatsmännern das Gefühl vor, daß die Alliierten Italien gegenüber nicht mehr die genügende Solidarität bezeugten. Die ganze Situation Italiens lange an, unhaltbar zu werden. Orlando hat sich im Anschluß an den Ministerrat angeblich nach Paris begeben, um Clemenceau persönlich über die Czerninischen Enthüllungen zu beraten.

Aus Stadt und Land.

* Am heutigen Tage, dem 8. April, sind fünfzig Jahre vergangen, seit das Dampfschiff-Hotel im Besitz der Familie Rohde ist. — In 38-jähriger rostloser Arbeit haben der verstorbene Herr Louis Rohde, dessen einfaches, freundliches Wesen wohl noch vielen Schandauern in Erinnerung ist, und seine jetzt in Blasewitz lebende Gattin das Unternehmen zu einem der beliebtesten Fremdenhäusern Schondaus gemacht. Der jetzige Besitzer, Herr Alfred Rohde, und seine Frau, die ebenfalls rostlos um das Wohl ihrer Gäste bemüht sind, haben in dem 1914—15 aufgeführten Neubau des Elbhause viel zur Verschönerung und Bequemlichkeit beigetragen und in schwieriger Zeit standhaft durchgehalten. Ein reger Fremdenverkehr in den kommenden Friedensjahren möge ihr Kämpfen und Mühen reich belohnen! — Auch unsere herzliche Gratulation!

* Am heutigen 8. April begeht Herr Deichvoigt a. D. Otto Hoffmann seinen 80. Geburtstag. Als Veteran von 1866 und 1870/71 möge es ihm auch vergönnt sein, das siegreiche Ende des gegenwärtigen Weltkrieges in Rüstigkeit an der Seite seiner treuen Wegegefährten zu erleben. Unser Glückwunsch!

* Dem Bundeszweck des Frauendank 1914, der Fürsorge für invalide Krieger, entspricht die für nächstes Sonntagabend 1/2 Uhr (Schlösschenhaus) geplante Beführung des Uffz. Preißer-Dresden, den man den „einheimischen Meister des Schicksals“ genannt hat, weil er seine Invalidität soweit überwand, daß er mit z. T. selbstdachten Werkzeugen als Arbeiter, Kultsteller, Musiker wieder tätig sein und durch seine Selbsthilfe auch anderen Kriegsbeschädigten hilfreich werden kann. Niemand sollte versäumen, sich die interessante Beführung, der ein Lichbildvortrag über das Thema „Durch die Karpaten im österreichischen Grenzwall“ folgen wird, anzusehen; möglicherweise es doch jedem Deutschen Herzensache sein, zu erfahren, wie ein zum Krüppel Geschoßener, der für Volk und Vaterland Unerhörliches hingegeben hat, sich wieder beherrschen kann und als werteschaffender Arbeiter und Künstler sich sogar ein nützliches und befriedigendes Leben zimmern kann.

* S. M. der König hat S. R. H. den Prinzen Friedrich Christian, Herzog zu Sachsen, Hauptmann im Gren.-Regt. 100, à la suite des Inf.-Regt. 106, jetzt beim Inf.-Regt. 182, auch à la suite des letztgenannten Regiments gestellt.

* Schwimmen. Der Kreisvorstand teilt mit, daß S. R. H. Prinz Ernst Heinrich, Herzog zu Sachsen, die Höchsttreue wegen besonderer sportlichen Verdienste auf einstimmigen Beschluß des Kreisvorstandes angetragene Ehrenmitgliedschaft des unter dem Ehrenschutz Seiner Majestät des Königs von Sachsen stehenden Kreises VII des Deutschen Schwimmverbandes mit dem Ausdruck des Dankes angenommen hat.

* Jungmannen und vaterländischer Hilfsdienst. Die stellv. Generalkommandos XII. und XIX. A. R. haben unter dem 27. März 1918 eine Bekanntmachung für die Meldungen zum vaterländischen Hilfsdienst seitens derjenigen hilfsdienstpflichtigen Schüler höherer Lehranstalten, die der Jungmannen-Organisation mit Zustimmung ihrer gesetzlichen Vertreter beigetreten sind, auf Grund von § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand erlassen. Danach gilt für die Dauer der Zugehörigkeit zur Jungmannen-Organisation, das heißt, gewöhnlich also bis zum Verlassen der Schule, der hilfsdienstpflichtige Jungmann als im vaterländischen Hilfsdienst tätig. Als Arbeitgeber im Sinne der Bestimmungen über die Meldepflicht gilt nur die Jungmannen-Organisation. Den hilfsdienstpflichtigen Schülern wird die Beschäftigung im Hilfsdienst nur noch durch das Kriegswirtschaftsamt oder durch dessen

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die deutsch-schwedischen Verhandlungen, die durch das Österfest unterbrochen waren, sind wieder aufgenommen worden. Es handelt sich dabei um die Erz- und Kohlenfragen sowie um die Stellung Deutschlands zu dem schwedischen Tonnageabkommen mit England. Über den Verlauf der Verhandlungen läßt sich schwer etwas voraussagen, doch glaubt man in Berliner Industrie- und Handelskreisen, daß eine Einigung zustande kommen wird. — Diese Einigung ist an sich nicht schwer. Schweden braucht uns nur wie bisher Erz zu liefern.

* Aus Anlaß der Bildung neuer Kriegsgesellschaften weist eine kleine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Leube darauf hin, daß die Reichsregierung versprochen hat, alles zu tun, um den freien Handel und den deutschen Kaufmann sofort nach dem Kriege wieder zu seinem Rechte kommen zu lassen. An den Reichskanzler wird die Anfrage gerichtet, was er zu tun gedenkt, um den Bestrebungen der Kriegsgesellschaften, sich noch lange Zeit nach dem Kriege zum Schaden des freien Verkehrs zu befähigen, entgegenzutreten.

* Die vom Reichstage angeregte Übernahme von Wasserstrafen auf das Reich steht, wie von untenstehender Seite gemeldet wird, nicht in Aussicht, da für eine derartige Regelung im Bundesrat keine Aussichten vorhanden sind. Demgemäß kommt auch die Schaffung eines Reichsamtes für Wasserstrafen nicht in Frage. Soweit das Reich an den Angelegenheiten, welche die Wasserstrafen betreffen, interessiert bleibt, erfolgt ihre Bearbeitung durch das Reichswirtschaftsamt.

* Durch einige deutsche und ausländische Blätter ist die Nachricht gegangen, daß der russisch-rumänische Militärkonflikt auf der Basis beendet wäre, daß Rumänien innerhalb zwei Monaten Beharrungen zu räumen habe. Wie man in Berlin erfährt, ist diese Nachricht unzutreffend. Ein Vertrag zwischen der russischen und rumänischen Regierung hat nicht stattgefunden. Auch dürften die Absichten der rumänischen Regierung hinsichtlich Beharrungs den angeblich eingegangenen Verpflichtungen der Regierung nicht entsprechen.

* Auf der Tagesordnung der Reichstagsitzung vom 16. April befinden sich zunächst keine Anträge; sodann soll die Aussprache fortgesetzt werden über die Anträge auf Erlass einer Bundesratsverordnung, die sich mit der Überwachung der für den Heeresdienst arbeitenden Betriebe befaßt, und schließlich der Haushaltspolitik für die Post- und Telegraphenverwaltung. — An neuen Gesetzentwürfen stehen in Aussicht: die Vorlage über die Errichtung von Arbeitskammern, die schon seit einiger Zeit den Bundesrat beschäftigt und dort in nächster Zeit endgültig festgestellt werden wird; ferner die Aufhebung des § 153 der Reichsgewerbeordnung, die Reichsteuerverordnungen, deren wesentlicher Teil eine Besteuerung der Getränke bilden dürfte, der Friedensvertrag mit Rumänien und schließlich der Gesetzentwurf über das Nachbauberbot in Österreich.

* Dem preußischen Abgeordnetenhaus ist eine Denkschrift, betr. die Gewährung von Teuerungsentschädigungen an die Mitglieder dieses Hauses von der Regierung zugegangen. Darin wird ausgeführt, daß einen begründeten Anspruch auf eine solche Teuerungsentschädigung nicht alle Abgeordneten erheben können, welche einen Anspruch auf Tagessalden haben und darauf nicht verzichten dürfen. Deshalb und mit Rücksicht auf den vorübergehenden Charakter der Bulage sei der Verwaltungsweg zu wählen und in diesem eine besondere Teuerungsentschädigung von 10 Mark für die Abgeordneten während ihrer Unwesenheit in Berlin, für die Groß-Berliner während ihrer Teilnahme an Voll- oder Ausschlußtagungen gewährt. Diese Bulagen sollen rückwirkende Kraft vom 15. Januar ab haben.

Holland.

* Zu den deutsch-holländischen Wirtschaftsverhandlungen wird aus dem Haag mitgeteilt, daß die gegenwärtige Unterbrechung der Kohlenlieferung von Deutschland nach Holland noch kein Anlaß für die Regierung sei, außergewöhnliche Maßnahmen wegen der Kohlenverzierung zu ergreifen. Wenn man jedoch über diesen Punkt nicht bald zu einer Übereinstimmung gelange, würden notwendigerweise einschneidende Maßnahmen zur ferneren Beschränkung des Kohlenverbrauchs in Holland notwendig werden; diese Maßnahmen sind bereits seit langer Zeit vorbereitet.

Großbritannien.

* In Londoner Regierungskreisen wird die Einführung neuer Kriegsteuern erwogen. Wie verlautet, werden wahrscheinlich die Steuern auf Spirituosen und Schalenkrete, sowie die Biersteuer erhöht werden. Auch wird eine progressive Erhöhung der Einkommensteuer erwarten, vielleicht auch eine kleine Erhöhung der Einfuhrzölle auf Kaffee, Tee und Kakao. Hinsichtlich der Luxuswaren ist noch kein Beschluß gefaßt, aber die Erwägungen sind im Gange. Der höchste bisherige Budgetertrag des Krieges betrug ungefähr 200 Millionen Pfund Sterling. Das Budget dieses Jahres wird ungefähr vier- bis fünfmal so groß sein.

Amerika.

* Wie stark sich die Kriegswirkungen in den Vereinigten Staaten bemerkbar machen, zeigt folgender Vorgang: In einer Versammlung der führenden Gasträuber ließ der Lebensmittelkontrolleur Hoover sie das Versprechen ablegen, daß sie bereit wären, 2 Monate lang in ihren Hotels keine Backwaren oder Brot aus Weizen zu servieren. Hoover erklärte, daß man die kritischste Periode der amerikanischen Geschichte seit der Schlacht von Gettysburg (im Sezessionskrieg) durchmache.



General v. Linsingen.

Vertrauensmänner zugewiesen. Das Nähere ergibt der in der Sächsischen Staatszeitung und mehreren anderen größeren Amtsblättern veröffentlichte Wortlaut der Bekanntmachung.

— Das Buttergewicht. Es ist für die Butterverkäufer ganz gewiß kein leichtes Stück Arbeit, die kleinen Butterportionen aus der ihnen zugeteilten Gesamtmenge herauszunehmen, daß diese leichter für die Zahl der Abnehmer ausreicht. Wenn die Hausfrau daher eine Gewichtsdifferenz zu beobachten glaubt, so ist dieselbe erklärlich, wenn es sich um eine winzige Quantität handelt. Größere Fehlbeträge sind natürlich unzulässig. Bei dem Nachwiegen zu Hause soll aber auch auf den Zustand der Wage geachtet werden, die während des langen Kriegszeit manche Ansehung hat erden müssen und nicht immer geöffnet worden ist. Eine Brüderwage ist daher zum Nachwiegen kleiner Buttermengen wohl noch mehr zu empfehlen, wie eine langgediente und in der Genauigkeit doch etwas mitgenommene Küchenwaage.

— (R. M.) Am 26. März 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. M. 8/1. 18. R. R. A. in Kraft getreten, durch welche die Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegerungen, Aluminium und Zinn verfügt wird. Die Beschlagnahme und Enteignung erstreckt sich auf bewegliche und eingebaute Gegenstände mannigfaltiger Art in Häusern, Wohn- und Geschäftsräumen, an Beförderungsmitteln u. dergl.; die betroffenen Gegenstände sind im § 3 der Bekanntmachung namentlich aufgeführt. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden und bei den kommunalen Metallsammelstellen einzusehen.

— Die stellv. Generalkommandos 12. und 19. Armee-Korps haben unter dem 22. März 1918 auf Grund von § 9b des Preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand verboten, Tauen irgendwelcher Art abzuschließen. Der Wortlaut des Verbotes ist aus der Sächsischen Staatszeitung zu ersehen.

— Keine Aushebung der Tanzverbote! In verschiedenen Blättern wurde mitgeteilt, daß sächs. Ministerium des Innern siehe der Frage der Zulassung öffentlicher Tanzveranstaltungen heute günstiger gegenüber und wolle den bekannten Wünschen der Gastwirte Entgegenkommen zeigen. Das Gegenteil ist richtig. Erst kürzlich hat das Ministerium ein von Leipzig dahin gelangtes Gesuch um Zulassung jener Vergnügungen abschlägig beschieden und an diesem Standpunkt nichts geändert.

— Höchstpreise für Strohhäusel. Durch Bestimmung des Reichskanzlers ist der Höchstpreis für Strohhäusel vom 1. April 1918 ab von 100 Mk. auf 120 Mk. für die Tonne erhöht worden. Dieser Preis gilt für den Verkauf durch den Hersteller des Häusels. In den Gebühren für das Verleihen der Säcke und in den Sackpreisen tritt keine Änderung ein.

— Das Fischen in der Elbe. Dem an das Königliche Ministerium gerichteten Gesuch der Fischerleitung Pirna, mit Rücksicht auf den bestehenden Lebensmittelmann, das Fischen in der Elbe während der gesetzlichen Schonzeit freizugeben, wurde zwar für das Jahr 1917 stattgegeben, doch wurde einer Erneuerung der Genehmigung des Fischens in der Elbe während der gesetzlichen Schonzeit die behördliche Zustimmung versagt.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß heute morgen 4 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Amalie Angermann verw. gew. Richter geb. Hempel
sanft verschieden ist. In liebster Trauer:

die Familien Liebethal und Richter.
Schandau und Dresden.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 1½ Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

Rückübersicht vom Grabe unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau

Anna Clara Liebig,

Schneiderin, drängt es uns, allen, die uns durch Wort und Schrift, sowie die reichlichen Blumenschenkungen und Beteiligung ihre Teilnahme bewiesen haben, herzlich zu danken. Vielen Dank Herrn Pastor Siebner für die trostreichen Worte am Grabe.

Schandau. Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Neuheiten in Damen- und Kinder-Hüten

zu äußerst billigen Preisen bei Frau Frieda Lottenburger in Krippen,
Zweigstelle der Fa. R. Michel, Mügeln.

ZAHN-PRAXIS K. Herbst
vorm. Ingeniath-Wicky
Bad-Allee — Villa „Helene“.

Sprechstunden 9 bis 12, 3 bis 6 Uhr :: Sonntag 10 bis 1 Uhr.

Freundliche

Dachwohnung
für sofort oder 1. Juli
zu vermieten.

A. Eiselt, Krippen.

Freundliche

Dachwohnung
für 1. Juli zu vermieten.
Hesse, Wendisafähre 25.

Manifeste hält stets vorrätig.
Druckerei d. Jtg.

* (M. J.) Englische Daimler-Motore. Zur Verhütung von Mißverständnissen sei mitgeteilt, daß der jetzt viel genannte Name Daimler sich auch auf dem Motor des englischen Tanks findet, der zurzeit auf dem Leipziger Marktspiel eifrig beschäftigt wird. Es handelt sich dabei um einen Motor von der englischen Daimler-Gesellschaft, die mit der deutschen Daimler-Motoren-Gesellschaft nichts als den Namen gemein hat.

* Aus dem Elbtale. Die Baumblüte dürfte infolge des schönen, warmen Wetters bereits in den nächsten Tagen eintreten. An geschützten Stellen in Cossebaude und den angrenzenden Orten blühen bereits jetzt die Aprikosenbäume. Die Kirchen haben außerordentlich zahlreiche Blüten angezeigt, deren Aufbruch voraussichtlich in nächster Woche zu erwarten steht. Auch bei den anderen Obstbäumen, insbesondere bei den Birnen, Apfeln und Pfirsichen ist der Blütenanzahl ein außerordentlich starker.

Postelwitz. Am heutigen Tage wurde, und zwar vor Beginn des Unterrichts, morgens 7 Uhr, der aus dem Heeresdienst entlassene kriegsbeschädigte Hilfslehrer Otto Rothe in Krumhermsdorf als Vikar für die durch Emeritierung des bisherigen verdienstvollen Lehrers, des Herrn Oberlehrers Hüls, erledigte Lehrerstelle in Postelwitz durch den Ortschulinspektor Pfarrer Hesselbach eingewiesen.

Neustadt. Ein bedauerlicher Vorfall trug sich am Donnerstag abend vor dem Hause des Herrn Fleischermeisters Gröhner hier zu. Als dort der etwa in der Mitte der zwanziger Jahre stehende einzige Sohn des Herrn Fleischermeisters Schäfer aus Oberottendorf in einem Gespräch begriffen war, fiel er plötzlich von einem Herzschlag getroffen tot zu Boden.

Bittau. Die Beibehaltung der alten Zeit als Arbeitszeit in den landwirtschaftlichen Betrieben beschloß einstimmig der Landwirtschaftliche Bezirksverein Bittau. Er meint, daß durch die Einführung der Sommerzeit der Landwirtschaft Unbequemlichkeiten entstehen. Um sie abzuschwächen und die Gleichmäßigkeit der Arbeitszeit in den landwirtschaftlichen Betrieben zu sichern, erfolgte der einstimmige Beschuß. Schon im Vorjahr hat sich die Mehrzahl der Landwirte des Bezirkes nicht an die offizielle Sommerzeit gehalten, sondern nach der alten Zeit gelebt und gearbeitet.

Dresden. Eine stattliche Schar von Zuhörern aus Sachsen und zum Teil auch aus ganz Deutschland hatte sich am Morgen des 3. April im Vereinshause zu Dresden zur Eröffnung des 21. Kirchlich-sozialen Kongresses zusammengefunden. Der Präsident der Kirchlich-sozialen Konferenz Geheimrat Professor Dr. Sieberg-Berlin begrüßte die Versammlung mit einer Ansprache, welcher die Begrüßungsreden des Staatsministers des Innern Graf Blumenthal von Eckstädt, des Präsidenten des Evangelischen Landeskonsistoriums Dr. Böhme, des Oberbürgermeisters von Dresden Dr. Böhme und des Direktors des Zentralausschusses für Innere Mission Dr. Füllkrug folgten. Hierauf hielt Professor Dr. Pfeffersdorf-Bonn den ersten Hauptvortrag über „Sozialismus und Kirche“. Der Tagung voran ging ein Festgottesdienst, in welchem Pfarrer Dr. Jeremias-Leipzig über Offenbarung Joh. 21, 5: „Siehe, ich mache alles neu“ sprach und ein Begrüßungsabend mit Ansprache von Justizrat Dr. Wauer-Dresden, Dr. Mumml und Oberlehrer Dr. Thiele-Leipzig.

Dresden. In der Feuerbestattungsanstalt der Stadt Dresden sind im Monat März d. J. 91 Eindächerungen erfolgt, und zwar 55 männlichen und 36 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 84 evangelisch, 3 katholisch, 1 ohne Religion, 3 Dissidenten. In 87 Fällen fand religiöse Feier statt. Vom Tage der Inkarnation bis zum 22. Mai 1911 sind dies 4745 Eindächerungen.

Aue i. Erzg. In der Maschinenfabrik von Ernst Hecker geriet der Prokurist des Unternehmens, Georg Albert Rockstroh, im Maschinenhaus auf noch unaufgeklärte Weise in das Schwungrad und wurde von diesem zerstört. Der Verunglückte, der 22 Jahre im Dienste dieses Unternehmens stand, hinterließ Frau und drei Töchter. Eibenstock. Im Selsbischen Gute brach nachts Feuer aus, durch welches das Anwesen völlig vernichtet wurde. Es konnte so gut wie nichts gerettet werden, außer dem Großvieh. Die Möbel, Geld- und Papierfachen, sowie Kleintiere verbrannten mit. Wie es heißt, soll das Feuer verdächtige Person wurde bereits verhaftet.

Leipzig. Die Firma J. G. Trümmer, k. u. k. Hofpianofortefabrik, kann Ende d. J. auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken. — Die Spamer'sche Buchbinderei konnte am 1. April auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Besonders die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik 1914 bot ihr Gelegenheit, mit ihren Leistungen hervorzutreten. — In der Nacht zum Freitag sind Diebe in den Arbeitsraum der Maschinenfabrik von Böttcher & Müller, Dössener Weg 16, durch ein Fenster eingestiegen, und haben von der Transmission bezw. den dort stehenden Maschinen dreizehn Treibriemen in den Längen von 8,26 bis zu 15,00 Meter und den Breiten von 7 bis zu 22,5 Centimeter gestohlen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Lichtenhain.

Mittwoch, 10. April, 8 Uhr Kriegsstunde in Lichtenhain.

Parochie Pörsdorf.

Donnerstag, 11. April, abends 8 Uhr Kriegsstunde.

Parochie Reinhardtsdorf.

Donnerstag, 11. April, 7 Uhr Kriegsstunde in Reinhardtsdorf.

Letzte Drahtmeldung.

Großes Hauptquartier, 8. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme blieb die Gefechtsaktivität auf Artilleriekämpfe beschränkt. Angriffe der Engländer am Walde von Hargard, der Franzosen bei Grivesnes scheiterten unter schweren Verlusten.

Auf dem Ostufer der Oise zwangen unsere Erfolge vom 6. den Feind, noch in der Nacht vom 6. zum 7. Teile seiner Stellungen zwischen Bihancourt und Barisis zu räumen. Seitern führen wir unsere Angriffe fort und waren den Feind nach Einschiffung von Pierremont und Golembec auf das westliche Ufer der Allée zurück.

Von Bihancourt zu der Oise entlang zurückgehende feindliche Kolonnen wurden von Nordosten des Flusses von unserem Maschinengewehrfeuer flankierend gefaßt und wurden unter den schwersten Verlusten zusammengeschossen. Die am Ostrand des Waldes von Gouy und über Barisis vorstehenden Truppen erstickten den Bergkloß nordöstlich von Golembec und drangen bis Verneuil vor.

Die Zahl der eingeschafften Gefangenen hat sich auf weit über 2000 erhöht.

Vor Verdun am Abend erblickter Feuerkampf.

Nittemeyer Freiherr v. Richthofen errang seinen 77. und 78. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Europafarte

1½ × 2 Meter Größe.

Lieferung erfolgt baldigst nach Feststellung der offiziellen Grenzen, die erste Hälfte nach Feststellung der selben im Osten innerhalb acht Tagen, die zweite nach dem allgemeinen Friedensschluß.

Preis 1.50 Mk.

Bestellungen sofort erbeten, damit wir dieselben weitergeben können.

Sächs. Elbzeitung.

Kaffeehaus Lischke

Dampfschiff-Restaurant

empfiehlt sich zum freundlichen Besuch

Königstein, am Bahnhof

Guterhaltener Schreibtisch

preiswert zu verkaufen, desgl. ein schwarzer Spazierstuhl m. filigr. Griff.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Sächs. Elbzeitung.

Zum Besten der Schandauer Kriegshilfe erschienen:

Kriegs- und Friedensgesichte.

Ein Gedichtsbüchlein von Dora Hesse. — Preis 80 Pfz. Zu haben in der Sächs. Elbzeitung, sowie bei G. Bossard, Cl. Eigner.



Dresden

Schiffstraße.

ist die richtige

Quelle für

Straubens-

Jedern.

Prima alte „Atama“-Straußfedern

kosten: 30 cm lang 3 Mk., 35 cm 4 Mk.,

40 cm 5 Mk., 45 cm 6 Mk., 45 cm 8 Mk.,

47 cm 10 Mk., 50 cm 12 Mk., 52 cm 15 Mk.,

55 cm 18 Mk., 60 cm 25 Mk., —

„Atama“-Edelstraußfedern

kosten: 30 cm 9 Mk., 35 cm 12 Mk.,

40 cm 15 Mk., 45 cm 25 Mk., 50 cm,

30 Mk., 55 cm 42 Mk., 60 cm 48 Mk.,

Schmale Straußfedern, nur ca. 10 cm

breit, kosten ca. 20 cm lang 30 Pfz.,

34 cm 50 Pfz., 40 cm 1 Mk. — 15 bis

18 cm breite Federn kosten ca. 1½ m

lang 3 Mk., alles echt Strauß, hüftfertig.

Reiher, echt und imitiat., 1 Mk.,

2 Mk., 3 Mk. bis 30 Mk. — Blumen-

ranken, Eichen-, Wein- u. Lorbeer-

ranken in Grün, Silber und Gold,

Vasenblumen, Gold- und Silber-

Mythenkränze usw. Preisliste frei.

Wein-Flaschen.

Kaufen bis Mittwoch jeden Posten

Weiß-, Rotwein- u. Sektfässchen,

Stück 20 Pfz.

Fischers Gasthaus,

Schandau (Markt).

Ordentliches

Hausmädchen

gesucht.

Frau Planck, Villa „Lotte“, Bad Schandau.

Aufwartemädchen

sofort gesucht.

Zu erfragen in der Sächs. Elbzeitung.

Atlas

von der Westfront

(5 Karten)

ist eingetroffen. — Stück 1.50 Mk.

<p

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Maritt.

17.

(Nachdruck verboten.)

Am anderen Morgen war es förmlich Kirchenstill in den Alstern. Die Sonne übergoß alles Trümmerwerk. Der „Spektakelmacher“ hatte viel Unheil angerichtet, und die Handwerker hatten für die nächste Zeit vollauf zu tun.

Aus Dambach war auch beim Morgengrauen ein Worte mit Hobsägen gekommen. Das Unwetter sollte die Fabrikgebäude dermaßen beschädigt haben, daß eine längere Betriebsstörung zu befürchten stand. Daraufhin war der Kommerzienrat in aller Frühe hinausgeritten. Er habe ganz frisch ausgesehen und auch erst in aller Ruhe seinen Kaffee gebrunnen, sagte Tante Sophie auf das ängstliche Begegnen Margarets hin, die noch geschlafen hatte.

Margarete trat auf die Türläuse des Seitenflügels hinaus und überblickte den verwüsteten Hof, und in diesem Augenblick kam auch der Herr Landrat gestiegen und gespornt, und die Reitgerte in der Hand, vom Borderhaus her und ging nach den Pferdeställen. Ob er den alten Mann in der Tat nicht bemerkte, oder ob auch für ihn das Prinzip im Borderhaus galt, nach welchem das Dasein der Bachausbewohner möglichst ignoriert wurde, genug, er trat unter die Stalltür, ohne die hässliche Begleitung des Malers Lenz zu erwidern, der in der Nähe des Brunnens stand.

Der alte, weißhaarige Mann war, wie es schien, lediglich über den das ganze Bachaus absperrenden Trümmerhaufen geslettert, um die Bruchstücke der zerstörten Brunnennymphen zusammenzusuchen. Er hatte eben den Kopf des Steinbildes aus dem Grase aufgenommen, als Margarete zu ihm trat und ihm mit herzlichem Grunde die Hand hinstreckte.

Sie hatte ihn ja immer lieb gehabt, den stets heiteren, lebensfrischen, freien Künstler, der mit so gutem, treuem Auge durch seine Brillengläser in die Welt sah; und heute noch stand ihr jener Moment vor der Seele, wo sie sich als Kind in ihrer trostlosen Verlassenheit mit dem wonnigen Gefühl des Geborgenseins an seine Brust geschmiegt hatte. Das vergaß sie nie.

Er freute sich wie ein Kind, sie wiederzusehen, und verscherte fröhlich auf ihre teilnehmenden Fragen nach seiner erschrockenen Frau, daß daheim alles wieder wohlauf und aufzudenken sei, wenn auch augenblicklich das Dach über dem Haupte fehle... Und währenddem war der Landrat wieder in der Stalltür erschienen; er hatte das junge Mädchen von dorther gebracht, und nun ging er wartend langsam unter den Linden auf und ab.

Margarete hatte seinen Gruß nur mit einem flüchtigen Kopfnicken erwideret — die Art und Weise, mit welcher sich der hochmütige Bürokrat dort isolierte, empörte sie — nun, er brauchte ja auch für sie nicht da zu sein. Im Gespräch weiter gehend, begleitete sie den alten Maler durch den Hof nach dem Bachaus; dort sprang sie auf den Trümmerhaufen und hielt dem mühsam Hinausletternden helfend beide Hände hin. „So leicht sie war, das loder übereinander geworfene Holzwerk brachte und wisch doch unter ihren Füßen, und jeder noch so vorsichtige Tritt des alten Mannes brachte es in schlingernde Bewegung.“

Jetzt kam auf eisnem Leben in die statuenhaft ruhige Erziehung des Landrats. Er warf seine Reitgerte auf den Gartentisch und eilte in förmlichem Sturmschritt nach den Trümmern. Schweigend stieg er auf das nächste Balkenstück und reichte die Arme empor, um die Schwankende zu stützen und ihr herabzuholzen.

„Er, dasselbe nicht, Onkel! Du riskierst die Nähe deiner neuen Handschuhe!“ rief sie mit einem halben Lächeln und den Kopf nur wenig nach ihm zurückwendend, während ihre Augen gespannt die leichte Anstrengung des alten Mannes verfolgten, der eben darüber glücklich den Boden erreichte. „Adieu, Herr Lenz!“ rief sie ihm in warm herzlichem Tone zu, dann trat sie einen Schritt seitwärts und slog wie eine Feder über die emporstarrenden Holzstücke hinweg auf die Erde nieder.

„Das war ein unnützes Heldenstück, das schwerlich jemand bewundern dürfte“, sagte der Landrat frostig, indem er ein herabgesunkenes Lattenstück von seinem Hause schüttelte.

„Heldenstück?“ wiederholte sie ungläubig. „Denkst du wirklich an Gefahr dabei? — Hier unten erdrückt das morsche Brettwerk niemand mehr.“

Seine Augen streiften seitwärts ihre zarte, biegsame Gestalt. „Es käme darauf an, wer zwischen diese nügelgespalteten Trümmer geriete...“

„Oh, danach gähst du den guten alten Maler zu den körperlich und moralisch Unverwundbaren? Du riskierst weder Hand noch Fuß, ihm herüberzuhelfen, so wenig wie du vorhin seinen hässlichen Morgengruß gewidert hast.“

Er sah fest und prüfend in ihre Augen, die in bitterer Gereiztheit glimmen. „Das Gräben ist wie Scheideinsen; es geht von Hand zu Hand und bleibt an seinem Finger hängen“, entgegnete er ruhig. „Wenn du also glaubst, beschränkter Hochmut hindere mich, einen Gruß zu erwidern, so irrst du — ich habe den Mann nicht gesehen.“

„Auch nicht, als er dort neben mir stand?“

„Du meinst, ich hätte hinzutreten und auch mein Gutachten über den Nymphenkorso abgeben sollen?“ unterbrach er sie, und ein Lächeln slog um seinen Mund. „Wüßtest du wirklich, daß sich der, welchem du ja nicht oft genug den ehrwürdigen Onkelstitel geben kannst, in seinen alten Tagen blamiere?... Ich verstehe nichts von diesen Dingen, und wenn ich mich auch dafür interessiere, so habe ich doch nie Zeit gehabt, mich eingehend damit zu beschäftigen.“

„D, Zeit und Lust genug, Onkel!“ lachte sie. „Ich weiß noch genau, wie dort unter den Kirchenfenstern — sie zeigte nach dem Borderhaus — ein großer Junge stand, die Taschen voll Kiesel, und stundenlang die arme Brunnennymphen mit den hübschen, runden Steinchen bombardierte...“

„Ich sah — so gibt es doch noch eine Zeit in deiner Erinnerung, wo auch ich jung für dich gewesen bin...“

„Ursprünglich, willst du sagen, Onkel! — Eine Zeit, wo der Kibblesatenfrage noch nicht die mögliche

Mahnwort zur 8. Kriegsanleihe.

Der Osten ist besetzt.
Den Westen zu bewegen
Durch unser Schwert und Geld,
Gott und nun auch gelingen!

Durch Opfer und durch Kraft,
Was aus dem Innern strömen,
Wird sich, was wir geschafft,
Mit Sieg und Frieden trönen.

Drum gebt dem Wollen Weile,
Dem Schwert den starken Schlag
Und zeichnet Kriegsanleihe
Zum deutschen Siegestag!

ihm zu. Sein Pferd wurde herausgeführt, und schwang sich hinauf.

„Du reitest nach dem Prinzenhof?“ fragte Margarete, indem sie ihre Hand in seine Rechte legte, die er vom Pferde herab noch einmal bot.

„Nach dem Prinzenhof und weiter“, bestätigte er. „Nach der Richtung hin hat der Sturm schlimm geblieben, wie mir gemeldet wurde.“ Mit sanftem Druck entließ er die Hand, die er bis dahin festgehalten, und ritt davon.

Margarete blieb unwillkürlich stehen und sah ihm nach, bis er seitwärts hinter dem Torpeiler des Vorberghauses verschwunden war. Sie hatte ihm unrecht getan, und, was noch schlimmer war, sie hatte diesen falschen Standpunkt ihm gegenüber wiederholt in verlebender Weise betont — das war peinlich.

Und er liebte sie wirklich, diese lächelnde, dicke, wundige Heloise, den ausgesprochenen Gegensatz der graziösen Libelle, die einst dort unter dem grünen Blätterbehang gelaufen! Unbegreiflich! Aber Tante Sophie hatte recht. „Ja, wo die Liebe hinfällt!“ sagte sie stets achselzuckend, wenn sie von dem „Weltwunder“ sprach, das sich nämlich wirklich und wahnsinnig einer vorzeiten in ihre große Nase verliebt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Minentreffer.

Ein doppelter Erfolg im Mittelmeer.

Von zuständiger Seite

wird uns geschrieben: Nächtliche Stille und tiefe Finsternis lag über dem seelndlichen Mittelmeerhafen. Ein sterloher, bedeckter Himmel spannte sich über dem Meere, und auf den leicht bewegten Wellen spiegelte sich nur das Funken des starken Hafenblitzfeuers wider. Verlassen, leer von Schiffen, lag die weite See. Gerade die rechte Gelegenheit für U... seine unheimliche schwarze Ladung von Minen dem Feinde vor die Haustür zu legen. In der ersten Stunde nach Mitternacht glitten in kurzer Zeit die Minen aus den Schächten. Die Arbeit des Minenlegers wurde durch die dankenswerte Beleuchtung des U-Blitzfeuers wesentlich erleichtert. Darauf lief U... nach See zu ab, um sich dem Handelskriege zu widmen.

Die Dämmerung nahte. Der junge Tag kam und ging, brachte aber keine Erfolge. Fast ausgestorben war die See. Auf die wenigen am Horizonte vorbeiziehenden Dampfer konnte wegen ihrer Schnelligkeit kein Angriff gefahren werden. Wieder kam die Nacht, Wind und See nahmen zu. Ein Passagierdampfer begleitete mit einlaufendem Kurs. Ihm verlor das U-Boot zu jagen, doch der maschinengewaltige Fremdling lief mißhelos von dannen. Kurz vor Tagesschluß wurde wieder ein Dampfer gesichtet und die Verfolgung folglich aufgenommen. Er hatte Kurs auf den Hafen, den U... vor 24 Stunden mit Minen verseucht hatte. Bei der bewegten See hatte daß U-Boot alle Mühe, dem abgebündelten fahrenden Dampfer auf den Fersen zu bleiben. Langsam wich die Nacht. Der östliche Horizont wurde von dem nahenden Tagesschluß mit einem bleichen Schimmer überzogen. Schäfer wuchsen die Umrisse des Dampfers aus dem Dunkel hervor. Es war ein tiefbeladener Tankdampfer mit drei Masten und einem Schornstein. Dicht neben ihm sah man ein Torpedoboot mit zwei Schornsteinen, das den Schüling vor Unterseebootangriffen bewahren sollte. Aus dem grauen Dunst des frühen Morgens schälte sich nun langsam das Land heraus, der Leuchtturm und der Hafen mit seinen großen Anlagen. Durch genaue Beobachtungen, d. h. Messungen, konnte man auf U... feststellen, daß der Dampfer und sein Begleitfahrzeug gerade Kurs auf die Minenperre hatten. Das Unterseeboot steuerte jetzt in das Nielswasser des Tankdampfers hinein und folgte ihm auf seinem Wege, der ihn ins Verderben führen sollte.

Das Dämmerlicht gewann immer mehr an Helligkeit. Schön rötete sich der Morgenhimmel unter der Bestrahlung der sieghaften hinter dem Horizont aufsteigenden Tagessonne. Abungslos fuhr der Tankdampfer in etwa 1500 Meter vor dem U-Boote her. 6 Uhr 45 Minuten. Die Spannung wuchs. Dampfer und Torpedoboot musterten jetzt dicht vor der Minenperre stehen. Da... Eine schwere Detonation erschütterte die Luft, und gleichzeitig stieg eine mindestens 400 Meter hohe und 20 Meter breite Feuerfontäne himmelan. Erhob sich und erlosch folglich wieder unter ungeheurem weißer Rauchentwicklung. Als der Qualm sich wenige Sekunden später verzogen hatte, war an der U-Bootsstätte nichts mehr zu sehen. Beide Schiffe waren durch die gewaltige Minenexplosion in die Luft geslogen. Nur ein einziges Schiff war in Sicht. Es war der kleine Lotsendampfer, der mit gesetzten Lichtern kaum 1000 Meter entfernt trieb. Er war Zeuge der soeben stattgefundenen Katastrophe gewesen. Nun funkte er auch schon mit seiner drahtlosen Telegraphie das Warnungssignal in die Luft hinaus. Alle im Umkreise befindlichen Schiffe wurden davon benachrichtigt, daß vor diesem Hafen deutsche Unterseeboote in Tätigkeit seien. Bald mußte daher auch die feindliche Gegenwirkung eintreten. Befriedet mit dem soeben erzielten Erfolge, dem sowohl ein wertvolles, wahrscheinlich mit Benzinkraft gesetztes Handelschiff wie auch ein Kriegsfahrzeug zum Opfer gefallen waren, lief U... nach See zu ab und begab sich nach einem anderen nicht weniger lohnenden Arbeitsgebiet.

Feldzeitungen im Kriege 1914/18.

Entstehung und Entwicklung.

Wir nähern uns der Vollendung des vierten Kriegsjahres und da ist es ohne weiteres verständlich, wenn nach und nach die beliebten Feldzeitungen „Gedenklage“ in Artikeln und Gedichten feiern und daß sie Gedächtnisschriften erscheinen lassen. Heute hat ja jede Armee ihre eigene Zeitung, die bei einem monatlichen Bezugsgeld von 20 bis 30 Pf. in 30 000 bis 90 000 Exemplaren erscheint. Diese Zeitungen sind aus äußerst bescheidenen Anfängen entstanden. Wer war der Vater des Gedankens? Hierüber gibt uns der Lieutenant Kurt Palm Auskunft, der in „Überall“ von der Entstehung und Entwicklung der Schützenzeitungen plaudert.

Der erste Aufmarsch des Weltkrieges war dem Stellungs-krieg gewichen. Schwere Arbeit, Mühsal und Gefahr wechselte mit Stunden einander, lärmender Rufe. Auch

eine bei Burg Hohneck im Oberelsass liegende bayerische Landsturm-Kompanie litt in den Pausen unter der Langeweile, über die allein der Humor hinwegheilen konnte. Hier und da fand man denn auch an diesen Bäumen Bittel mit Ullversen, lustigen Bildchen und dergleichen, die von wütigen Soldaten zur Erheiterung ihrer Kameraden an diesen „Lebenden Litschäulen“ angeklebt worden waren. Eines Tages fiel im Gespräch die Bemerkung: „Im siebzigsten Kriege hat es Feldzeitungen gegeben.“ Der bayerische Landsturmunteroffizier Edmeier griff diese unfällige Bemerkung als Anregung mit Neuererfahrt auf, und beschloss, die „Blätter“ in einer Zeitung zu sammeln, um sie auch weiteren Kreisen der geistig darbenden Kameraden zulassen zu lassen. Noch am gleichen Tage verschaffte er sich Papier und Heftgraphentinte, der Komponist schreibt den Titelblatt, der Stadtfahrer schrieb nach Edmeiers Angaben den Text, und so schufen sie zu dreien die erste Nummer der „Hohnecker Neusten Nachrichten“, die am Abend des 14. September 1914 erschien. Die Auflage mischte sich auf 80 Exemplare beschränkt; denn mehr gab die Heftgraphenplatte nicht her, und die letzten Absätze waren auch nicht mehr schön. Dies war die erste Feldzeitung des Weltkrieges! Ein anderer Unteroffizier besuchte sich mit dem Vertrieb. Er hatte ungeahnten Erfolg; die verlangten 10 Pfennig zahlte jeder gern. Bald war die Auflage vergriffen, und stolz und vergnügt schritt man zur Herstellung der zweiten, gleichlautenden, die gleichfalls wie warme Semmeln abging. Das Weitererstellen des Blattes war gesichert. Nur galt es, Mitarbeiter zu werben. Edmeier bat die Kameraden um Hilfe: „Es ist klar, daß eine Handvoll Männer nicht in der Lage ist, eine ganze Kompanie zu unterhalten. Darum bitten wir alle Kameraden, uns zu unterstützen und uns lustige Vorlesungen zu übermitteln.“ Da zeigte sich denn bald, wie viele Talente brach lagen. Mitten in Gefahr und Tod erblühten der Zeitung Beiträge der mannigfachsten Art, Verse, Karikaturen, geschickliche Aussüche über die Gegend u. a. m.

Und überall, wo in der Folge Frontblätter entstanden, hatten sie den gleichen Erfolg bei der Werbung von Mitarbeitern und sandten ein dankbares Publikum. Hh.

Verschiedenes.

□ Krankenversicherung und Wochenhilfe im Kriege. Nach einer Bundesratsverordnung kam die am 22. November 1917 bereits vorgesehene Erhöhung des Grundlohnes von 5 und 6 Mark auf 8 und 10 Mark ohne Säugungsänderung durch den Kassenvorstand beschlossen werden. Eine solche Bezahlungserhöhung bedarf der Zustimmung des Oberversicherungsausschusses. Ferner wird den Kassenmitgliedern während der weiteren Dauer des Krieges aus Gründen der Crispinis und infolge der Papierknappheit nur auf ausdrücklichen Antrag ein Abruf der Säugungsänderung zugewiesen. Außerdem können die Mitglieder jederzeit einen Abruf der Säugung und ihrer Änderung während der üblichen Geschäftsstunden in den Geschäftsräumen der Kasse einsehen. Dann wird bestimmt, um Zweckeln in der Praxis zu begegnen, daß auch diejenigen auf volle Wochenhilfe aus Kassenmitteln Anspruch haben, denen mit Rücksicht auf vertragsmäßige Leistungen ihrer Arbeitgeber unter entsprechender Kürzung ihrer Beiträge die Leistungen der Kasse nicht gezahlt oder gekürzt werden. Der Arbeitgeber hat der Kasse dafür nichts zu erstatte. Eine einfache Bezahlungserhöhung durch den Kassenvorstand und die Zustimmung des Versicherungsausschusses wird für genügend erklärt, die ermäßigten Beiträge entsprechend der Steigerung der Kassenausgabe infolge dieser Wochenbeihilfe zu erhöhen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

□ Schutz der Kriegsteilnehmer betr. die Invalidenversicherung. Der Bundesrat hat einen erweiterten Schutz der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen beschlossen, soweit die Bestimmungen der Invalidenversicherung auf sie zutreffen. Die neue Verordnung bewirkt die Abwendung von Nachteilen, die durch Fristverhältnisse oder Unwirtschaftsverlust eintreten können. Die bereits früher ausgetandene Unrechtmäßigkeit der im österreichisch-ungarischen Heere zurückgelegten Militärdienststellen sowie die Versicherungen österreichisch-ungarischer Staatsangehörigkeit verliehene Befugnis zur Nachbringung von Beiträgen wird auf die anderen verbündeten und die befreundeten Staaten ausgedehnt. Die Ausnahmen, welche bisher nur zugunsten der Hinterbliebenen Kriegsverschollener gemacht worden sind, greifen künftig auch dann Platz, wenn der Versicherte vor der Feststellung des Todes nicht vermischt gewesen war. Das Entsprechende gilt bezüglich der Eröffnung der einjährigen Ausschlußfrist für die Anforderung des Witwengeldes; diese Frist beginnt also künftig, gleichviel, ob der Tod im Anschluß an vorgängige Verhöllenhheit oder ohne solche festgestellt wurde, erst mit dem Schluß des Kalenderjahrs, das dem Jahre der Kriegsbeendigung folgt, oder mit der späteren Eintragung des Todesfalls in das Sterberegister oder dem früheren Erlass eines gerichtlichen Urteils auf Todeserklärung. Endlich wird bestimmt, daß Zeiten des Bezuges einer Militärenten von mindestens 20% der Volkrente für die Wahrung der Unwirtschaft wie Beitragssachen zählen. Alle diese neuen Vergünstigungen gelten rückwirkend vom Kriegsbeginn ab.

□ Gesunde Jugend. Im Herrenhaus zu Berlin tagte der Gesundheitsausschuß der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge und beschäftigte sich mit der Frage: „Welche Fortsetzung sind vom Standpunkte der östlichen Gesundheitspflege an ein Jugendamt zu stellen?“ In einem Vortrage hierzu führte Dr. Gustav Eugenreich aus: Der durch den Krieg doppelt dringlich gewordene Ausbau der Jugendfürsorge fordert ebenso wie die dringend nötige Sparamkeit zu bester wirtschaftlicher Organisation der Jugendfürsorge auf. Dies wird am besten erreicht durch Zentralisation im Jugendamt. Vom sozialhygienischen Standpunkt ist aber die Vereinigung aller Fürsorgemaßnahmen, nicht nur einzelner weniger, im Jugendamt notwendig. Der Dreh- und Angelpunkt einer geordneten Jugendfürsorge ist ihre Ländlichkeit und die enge Verknüpfung aller Maßnahmen untereinander. Nur so vermag sie der besondere Eigenart der Jugend, nämlich der ununterbrochenen Entwicklung des Körpers und des Geistes gerecht zu werden. Nur so kann sie wirklich die chronischen Krankheitszustände der Jugend bekämpfen (engeliche Krankheit, Tuberkulose), die in der Jugend leichter und billiger zu bekämpfen sind, als beim Erwachsenen mit seiner fertigen Konstitution. Bei der Bedeutung und dem Umfang der sozialhygienischen Aufgaben des Jugendamts muss selbstverständlich ein Arzt an leitender Stellung stehen, der am besten durch Kinderärztliche und sozialhygienische Ausbildung für seinen Beruf vorbereitet ist. Sache des Jugendamts ist es, Berater

der Gemeinde in allen die Jugendsfürsorge mittelbar oder unmittelbar beruhenden Dingen zu sein. Zur Verhinderung der Kosten muß es die Landesversicherungsanstalten und Krankenkassen zur Mitarbeit an der Jugendsfürsorge mehr als bisher auffordern, die allmählich erkennen, daß auch für sie eine hochstehende Jugendsfürsorge nur von wirtschaftlichem Vorteil sein kann.

□ Sicherung des Verkehrs mit der Front. Um die Nach- und Abschlagsgüter des Heeres, sowie die Privatlieferungen an die Front und von der Front gegen Bevölkerung, Dienstadt und Unterschlafung zu schützen, sind besondere militärische Nach- und Abschlagsüberwachungsstellen in folgenden Städten eingerichtet worden: Altona, Berlin, Bonn, Breslau, Bromberg, Cassel, Coblenz, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Duisburg, Frankfurt a. M., Gleiwitz, Hannover, Karlsruhe, Königstein, Leipzig, Ludwigshafen, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Posen, Rastatt, Br. Stargard, Stettin, Stuttgart, Würzburg. Durch diese Kommandos sind in der letzten Zeit vom 1. August 1917 bis zum 28. Februar 1918 über 1000 strafbare Fälle aufgelistet, 2941 Täter ermittelt und gestohlene Beziehungswweise unterschlagene Gegenstände im Werte von über 765 000 Mark der Heeresverwaltung wieder aufgeführt worden. Dieser schon recht bedeutende Erfolg würde sich aber erheblich steigern, wenn die Allgemeinheit die Kommandos unterstützen würde. Nicht nur, wer Angehörige an der Front hat, sondern jeder von uns hat das größte Interesse daran, daß unsere Feldgrauen das bekommen, was ihnen gebührt und zugesagt ist. Darum scheue sich niemand, die Überläufer, die sich an Sendungen zum und vom Feldheer versetzen, den Kommandos anzulegen. Nur wenn jeder an seiner Stelle mithilft — und wer wollte dies nicht, gilt es doch, die Schlagfertigkeit unseres Heeres zu erhalten und zu erhöhen — kann dem weiteren Umschwungen der strafbaren Eingriffe in fremdes Eigentum und damit einem weiteren Sinken der Moral Einhalt geboten werden.

Vermischtes.

Vom deutschen Sprachunterricht in Amerika. Die „Los Angeles Times“, eines der verbreitetsten kalifornischen Blätter, wandte sich vor kurzem an die Gründer der kalifornischen Literatur, Politik und Beamenschaft mit der Frage, ob auch in Zukunft noch in den amerikanischen Schulen Pflichtunterricht in der deutschen Sprache erteilt werden sollte. Mehr als drei Viertel der Antworten fielen verneinend aus. „Wir Amerikaner sind die Gegner des preußischen Systems“, erklärte Herr Frank Willis, Mitglied des Obersten Gerichtshofes von Kalifornien. „Die deutsche Literatur ist aber nichts anderes als eine Verherrlichung dieses Systems. Das, meine ich, sollte genügen, um uns zu veranlassen, die deutsche Sprache aus den Lehrplänen unserer Schulen auszumerzen.“ Herr J. Mac Cormid sprach also: „Das Studium der deutschen Geschichte ist geeignet, die Geister unserer lernenden Jugend in Verwirrung zu bringen, denn diese Geschichte verteidigt einzig und allein die Theorie, daß Macht vor Recht geht und daß der Schwache die Beute des Starken wird.“ Ganz wild gebärdete sich in seiner Antwort Herr Fred. H. Taft (nicht zu verwechseln mit dem damals William Taft, Präsidenten der Union, der sich im übrigen auch zu einem gefährlichen Deutschenfresser entwickelt hat), der mit großer Energie verkündete: „Ich bin der Feind von allem, was deutsch ist, von A bis Z.“ Die „Los Angeles Times“ knüpft an die Antworten, die ihr zugegangen sind, nachstehende Schlüßbemerkungen: „Die Deutschen beginnen jetzt die Früchte des Hasses, die sie in der ganzen Welt gesät haben, zu entnehmen. Folgt aber wirklich daraus, daß wir nunmehr die Pflicht haben, die deutsche Sprache unbeachtet zu lassen? Viele Leute dürften der entgegengesetzten Ansicht sein.“

Der König ausgescheppt. Seit etwa fünfzig Jahren war König Ludwig Vächter der Gemeindejagd Pfronten im Allgäu und lebte mit den Gemeindeangehörigen im besten Einvernehmen. In Pfronten hatte er sich ein einfaches Haus zur Wohnung gemietet. Als vor kurzem die Jagdperiode wieder ablief, war es der Gemeinde darum zu tun, eine höhere Jagdtumme als bisher zu erhalten; der König machte deshalb ein bedeutend höheres Angebot als bisher und bekam die Jagd auf dem Vertragsweg um diesen Preis zugeschlagen. Nachdem der Vertrag bereits seine Rechtsgültigkeit erlangt hatte, trat ein Münchener Agent auf und erklärte, daß er auswärtige Liebhaber beibringen könnte, die bedeutend mehr als die Jagd bezahlen würden. Tatsächlich bot durch ihn ein Stuttgarter Großindustrieller mehr als das Dreifache der Summe, zu der sich der König verpflichtet hatte, zahlbar auf zehn Jahre im voraus. Dies wäre natürlich kein gesetzlicher Grund gewesen, den bereits rechtsgültig gewordenen Vertrag anzufechten, doch trat der König, als er von dieser Jagd erfuhr, freiwillig von seinem Vertrag zurück, um der Gemeinde nicht die außerordentlich große Mehreinnahme entgehen zu lassen, die ihr durch das sabelhaft hohe Angebot des neuen Vächters gewährleistet wurde.

England's reiche Leute. Nach einem halbamtlischen Ausweis besaßen im Finanzjahr 1915/16 in England 82 Personen ein Jahreseinkommen von mehr als zwei Millionen Mark und 55 ein Einkommen zwischen 1½ und 2 Millionen. Zusammen betrug das Einkommen jener rund 300 Millionen Mark und dieser 95 Millionen Mark. Weitere 13 499 Personen hatten ein Jahreseinkommen zwischen 100 000 und 500 000 Mark.

Klebstoff aus Knoblauch. Einen ganz neuen Klebstoff zur Herstellung von Klebstoff hat man im Knoblauch entdeckt. Man kann daraus, wie eine kürzlich ausgegebene Patentchrift mitteilt, eine leimartige Flüssigkeit von großer Klebefähigkeit gewinnen, wenn man die Knollen zerkleinert, preßt und den dabei erhaltenen Saft bei etwa 60 Grad Celsius einträgt. Die Preßrückstände werden sodann eine Stunde lang mit Wasser gekocht und nochmals ausgepreßt. Diese Nachpreßwasser wird ebenfalls bei 60 Grad Celsius eingedickt und mit dem zuerst erhaltenen Extrakt vereinigt. Auf diese Weise bekommt man ein vorzügliches Kleb- und Bindemittel. Außer dem echten Knoblauch soll sich auch die wilde Knoblauchspurz sowie der sogenannte Wärendlauch verarbeiten lassen.

Günstige Heiratsausichten für ältere Frauen. Der Ausschuß Groß-Berlin für die Kriegsbeschädigtenfürsorge hat die Beobachtung gemacht, daß etwa 49 % der Kriegsbeschädigten, die sich ansiedeln wollen, ältere Frauen gebräutet haben. Die Befürchtung, daß viele ältere Mädchen durch den Krieg an der Errichtung des ehelichen Eheglücks gehindert werden, scheint sich nach dem vorliegenden statistischen Material also kaum zu bewahrheiten. Noch wesentlichere Altersunterschiede haben sich bei den zwanzig-

bis Dreißigjährigen gezeigt. Hier übertragt die Frau den Mann oft um 15 Jahre am Alter. Auch die älteren, schon länger verheirateten Kriegsbeschädigten haben nach der Statistik zum großen Teil das reifere Weib bevorzugt. Im übrigen wird die Eheschließung durch die Ansiedlungsfähigkeit stark gefördert.

Volks- und Kriegswirtschaft.

*** Obstverkauf durch die Märkte.** Für die dreißigjährige Ernte hat die Reichsstelle für Obst Vertragsmuster herausgegeben, auf Grund deren sich die Obstzüchter durch Vereinbarungen mit einer benachbarten Stadt das Recht sichern können, dort ihre Ware an bestimmten Verkaufsstellen zum Kleinhandelspreis abzugeben. Es soll auch erlaubt werden, daß sich mehrere Obstzüchter zusammenföhren und den Vertrag gemeinsam mit der Nachbarstadt abschließen, um auf diese Weise einen gemeinsamen Verkaufsstand zu errichten.

*** Beschlagnahme von Wohnungen.** In Baderborn hat der Oberbürgermeister angesichts der systematisch ins Werk gesetzten Wohnungsfürdungen und Mietsteigerungen Schritte eingeleitet, um eine Beschlagnahme leerstehender Wohnungen möglich zu machen.

*** Gegen die Möbelnot.** Die Handelskammern für das Fürstentum Neubr. i. V. und das Herzogtum Sachsen-Altenburg haben beschlossen, der bestehenden Möbelnot durch ein gemeinsames Unternehmen zu steuern. Zu diesem Zweck ist ein Möbellieferungsverband auf genossenschaftlicher Grundlage ins Leben gerufen worden, der mit Unterstützung des Staates, der Gemeinden und Forstverwaltungen die Möbelnot be seitigen will. Die meisten Züchter der beiden Staaten, die der Handelskammer als Mitglieder angehören, sind dem Verband beigetreten, der seine Tätigkeit sofort aufnehmen will. Die Forstverwaltungen sollen das gemeinsame Unternehmen durch Abgabe von Holzern, die zu diesem Zweck benötigt werden, tatkräftig unterstützen.

*** Industrieverforschungsstellen statt des Schleichhandels.** In Dortmund fand eine Konferenz von Arbeitervertretern aller Richtungen aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet statt, die sich mit der Frage des Schleichhandels der industriellen Werke beschäftigte. An der Versammlung nahmen teil Unterstaatssekretär Dr. August Müller, der preußische Ernährungsminister Peters, Bürgermeister Dr. Röttgen aus dem Reichsnährungsamt, mehrere Abgeordnete und Vertreter der Behörden. Unterstaatssekretär Dr. Müller sagte in einem längeren Vortrag, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, den Schleichhandel ganz auszurotten, doch müsse der riesige und deshalb besonders schädigende Schleichhandel der industriellen Werke aufhören. Durch Industrieverforschungsstellen sollen Schädigungen für die Arbeiter ferngehalten werden. Dr. Müller warnte vor übertriebenen Hoffnungen auf Aufzubauen aus der Ukraine. Der preußische Ernährungsminister Peters bemerkte, künftig würden nach einem bestimmten Schlüssel den Industrieverforschungsstellen die Nahrungsmitmengen zur Verfügung gestellt, deren Verteilung dann unter Mitwirkung der kommunalen Behörden und der Arbeitervertreter erfolgen sollte.

*** Höchstpreise für Strohhäcksel.** Durch Bestimmung des Reichslandes ist der Höchstpreis für Strohhäcksel vom 1. April 1918 ab von 100 Mark auf 120 Mark für die Tonne erhöht worden. Dieser Preis gilt für den Verkauf durch den Hersteller des Häckselns. Die Erhöhung ist durch das Steigen der Kosten des Verkäufers erforderlich geworden. In den Gebüschen für das Verleihen der Säde und in den Sackpreisen tritt keine Änderung ein.

*** Die kommende Obst- und Gemüseförderung.** In einer Versammlung der Obst- und Gemüseleihhändler, die in Berlin stattfand, äußerte sich der Leiter der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Oberregierungsrat v. Tilly, über die Absichten der Reichsstelle in bezug auf die Frühdistribution. Er verteidigte sich zunächst gegen die Angriffe der lebten Obst-Großhändler-Versammlung. Er empfand das Vorgehen der Großhändler als krassen Unant. Die Reichsstelle bedurfte des Großhändlers nicht und könne unter Umständen zum Sothen der Kommissäre übergehen. Wenn der Großhändler sich auf den Standpunkt stellen sollte, daß er seine eigenen Wege geben will, so werde die Reichsstelle innerhalb 24 Stunden ihre Gegenmaßnahmen zu treffen wissen. Das Gemüse und Frühdost können nicht so freigesetzt werden, wie im Vorjahr, wo trotz des guten Ertrags die Allgemeinheit das Nachsehen hatte. Es soll deshalb, wenn auch keine Zwangswirtschaft, so doch eine strenge Kontrolle eingeführt werden, insbesondere für Nüchtern und Heidelbeeren, ferner für alle Kohlsorten, Möhren und Rüben. Im kommenden Frühjahr werde sich das Verlangen nach Obst und Gemüse noch ungestümer als im Vorjahr gestellt machen, doch werde die Reichsstelle dem Bestreben des Bülkums, sich selbst unter Übergehung des Kleinhandels einzudecken, schrift entgegentreten.

*** Ungemessene Verförderung der Gaststätten mit Nahrungsmitmengen.** Der Staatssekretär des Kriegernährungsamts hat ein Rundschreiben an die Bundesregierungen verfaßt, in dem die Verpflichtung der Kommunalverbände bestont wird, die Gaststätten angemessen zu versorgen. In den aufgestellten Richtlinien ist ein großer Teil der Wünsche berücksichtigt worden, die der Bund deutscher Verkehrsvereine in seiner Eingabe vom 19. Dezember 1917 dem Kriegernährungsamt unterbreitet hat. Herr v. Waldow schreibt: Durch die Verförderung gegen den Schleichhandel vom 7. März wird die bisherige Verförderung der Gaststätten, die leider in gewissen Punkten auf die Wirtschaftsseite des Schleichhandels aufgebaut war, dieser allerdings auch schon vorher illegitimen Hilfsquellen beraubt und in Frage gestellt. Aus dieser Erwörgung ergibt sich die Notwendigkeit, die berechtigten gewerblichen Interessen der Gaststätten und die gebotenen Rücksichten auf das reisende Bülkum dadurch zu wahren, daß auf rechtswidrigen Wege den Gaststätten eine zur Fortsetzung der Betriebe ausreichende Belieferung mit Lebensmitteln sichergestellt wird. Ich bitte, die dazu notwendigen Anordnungen sofort zu erlassen. Die beigegebenen Richtlinien bringen Vorschläge für die Art, in der die Kommunen den Gasthäusern beibringen sollen. Eine Fortdauer der bisherigen rechtswidrigen Verförderung kann nicht weiter geduldet werden, sagt der Staatssekretär zum Schluss: ich bitte vielmehr, den Kommunalverbänden zur Pflicht zu machen, in Zukunft der ungefährmäßigen Verförderung durch gelegentliche Belieferung den Boden zu entziehen.

NIEDEREINSIEDLER SPARKASSE, Niedereinsiedel.

— Verwaltungsvermögen 80 Millionen Kronen. —

Mündelsichere Geldeinlagen

gegen Einlagebücher in Mark deutscher Reichswährung

JU 4¹ | 4⁰.

Tägliche Verzinsung. — Halbjährige Zinsenzuschreibung.

— Höherverzinsung größerer Beträge nach Vereinbarung. —

Einzahlungen auch ohne Einwendung des Sparbüches auf unser

Konto Nr. 10 084 beim Postbeamten Leipzig.

Rückzahlungen überallhin vor- und losenfrei.

Ausführliche Prospekte versenden die Direktion.